

# Neue Gogo-Betriebe in Bern

Autor(en): **Ludi, Regula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **17 (1991)**

Heft 8

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-361295>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**In Bern haben kürzlich zwei Nachtlokale ein Gesuch für Striptease-Betrieb eingereicht. Die meisten Frauen, die in Strip-Lokalen als Gogo-Tänzerinnen auftreten, stammen aus der Dritten Welt. Unter teilweise falschen Versprechen werden sie von Frauenhändler-Organisationen in die Schweiz geholt. Nur mit kurzfristigen Aufenthaltsbewilligungen ausgestattet und bereits bei ihrer Ankunft in Zürich verschuldet, bleibt ihnen keine andere Alternative als die Arbeit in Nachtclubs – oder die Prostitution.**

Aus der Presse war vor einigen Wochen zu erfahren, dass die beiden Gastbetriebe "Perroquet" und "Bar-Club Messy" in Bern Gesuche für Striptease beim städtischen Polizeiinspektorat deponiert haben. Das FIZ (Fraueninformationszentrum, Dritte Welt) reagierte erst einmal mit Empörung auf die weitere Ausdehnung der Gogo-Klubs. Von einer Einsprache hat das FIZ dann allerdings abgesehen. Denn die Nachtclubs stellen für viele Frauen, die aus Ländern der Dritten Welt einreisen, um hier ihr Geld zu verdienen, die einzige Ueberlebensmöglichkeit dar. Stattdessen hat das FIZ nun gemeinsam mit der OFRA mehrere Informationsveranstaltungen organisiert, um auf die Arbeitsbedingungen von Gogotänzerinnen und auf die strukturellen Ursachen des Frauenhandels aufmerksam zu machen.

### **"Zäme höckle"**

"Zäme höckle" und "e schöni Show gseh" (Franco Tosi vom "Perroquet", Berner Zeitung, 17.8.91) – so tönt gemütlich harmlos aus Männersicht, was für die betroffenen Frauen Ausbeutung, gesundheitliche Schäden und Unsicherheit heisst. Rund 400 Ausländerinnen sowie etwa 300 Frauen mit Schweizerpässen – viele von ihnen stammen ursprünglich auch aus Ländern der Dritten Welt – arbeiten in Schweizer Nachtclubs. Die meisten Frauen kommen aus Brasilien und aus der Dominikanischen Republik. Ein Künstlerinnen-Visum erlaubt ihnen einen achtmonatigen Aufenthalt in der Schweiz. Ihre Engagements in den einzelnen Nachtclubs dauern jeweils nur einen Monat – das Herren-Publikum verlangt nach Abwechslung – nach dem Verstreichen dieser Zeit werden sie an das nächste Lokal weitervermittelt. Unter Umständen, wenn sie die Anforderungen ihrer Auftraggeber nicht erfüllen, bei der Arbeit physisch oder psychisch Schaden nehmen, werden sie durch dieses Rotationsystem ganz einfach wieder ins Ausland abgeschoben.

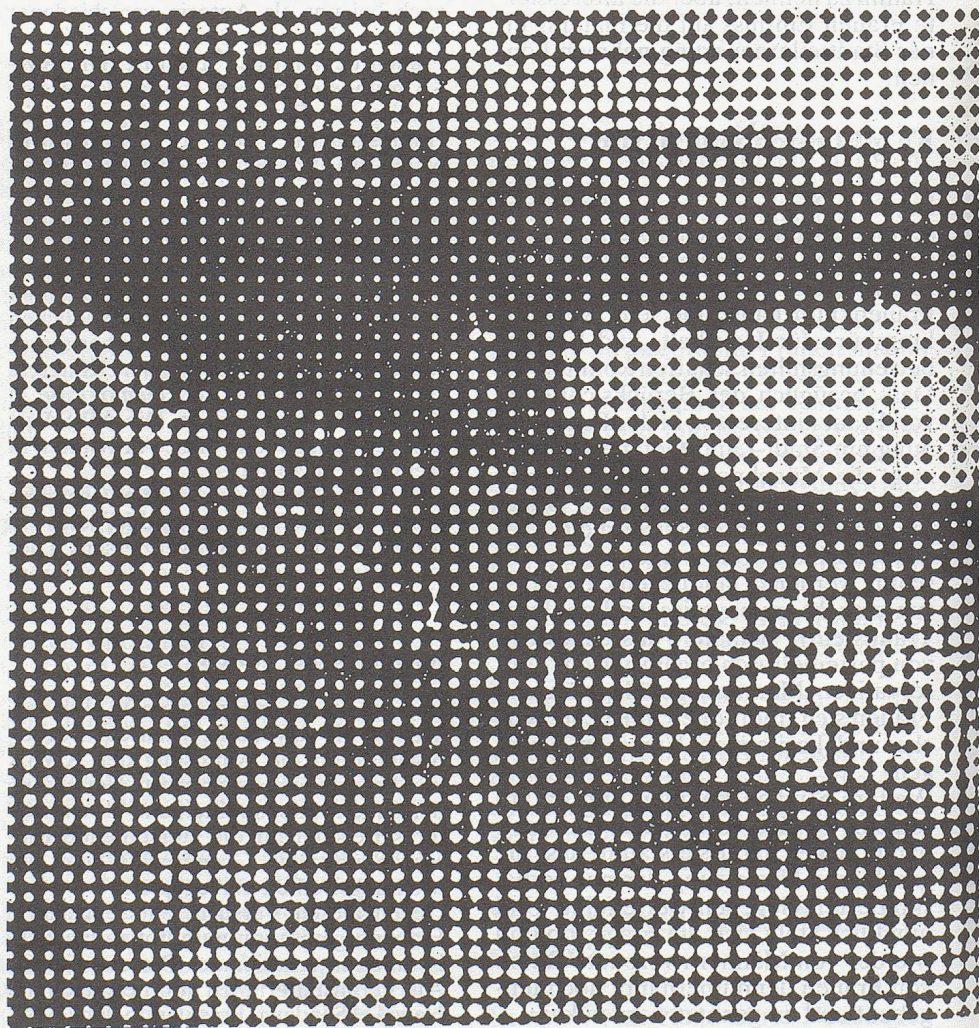
### **Z.B. Dominikanerinnen: wie die Frauen in die Schweiz gelangen**

Die organisierte Vermittlung und Ausbeutung von Frauen aus der Dominikanischen Republik, die Art und die Wege der Migration sind inzwischen recht gut bekannt. In Bern informierte die Anwältin Dr. iur Carmen Imbert aus Santo Domingo über die Hintergründe des internationalen Frauenhandels und über die Situa-

tion von Frauen in ihrem Land. Hinter dem Wunsch von jungen Frauen, in der Schweiz, dem vermeintlichen Paradies, zu arbeiten, steckt Armut, Arbeitslosigkeit und das Fehlen ökonomischer Zukunftsperspektiven. Während der 80-er Jahre hat der Zerfall der Preise für Rohstoffe, vor allem für das Exportprodukt Zucker, die Wirtschaft des Inselstaates in eine tiefe Krise gestürzt. Die Massenauswanderung von Frauen ist eine direkte Reaktion auf die ökonomische Krisensituation.

Meist nehmen ausreisewillige Frauen einen Kredit auf das Haus ihrer Familie auf, um sich die Reise nach Europa zu finanzieren. Kontaktpersonen vermitteln ihnen die nötigen Papiere, die Flugbillets und die Kontakte zu den Personen, die sich ihrer in Europa annehmen werden.

## **Neue Gogo-Betriebe**



Bevor die Frauen in der Schweiz ankommen, haben sie oft schon bis zu \$ 5000 für die verschiedenen Dienstleistungen und die Tickets bezahlt.

## Striptease und Alkoholkonsum: die Arbeitsbedingungen

Damit die Frauen ein Künstlerinnen-Visum erhalten, müssen sie bereits vor ihrer Einreise in die Schweiz drei Verträge für Anstellungen in Nachtclubs unterzeichnet haben. Wenn sie dann verschuldet in Kloten ankommen, sind sie gezwungen, alle Bedingungen ihrer Arbeitgeber zu akzeptieren. In den Nachtlokalen bleibt es nicht beim Striptease allein: die Gogo-Tänzerinnen müssen vor allem möglichst viel Alkohol umsetzen, d.h. auch selbst

viel trinken, sie sind permanent sexuellen Belästigungen seitens der Kunden ausgesetzt, abgesehen davon, dass sie sich mehrmals pro Abend nackt ausziehen müssen. Die Gage von 150.- pro Nacht reicht nach allen Abzügen, nach der Bezahlung von überstetzten Mieten für schlechte Unterkünfte, häufig nicht, um die Schulden zurückzubezahlen und die Familie in der Heimat finanziell zu unterstützen. Als Möglichkeit für Zusatzverdienst bleibt dann allein die Prostitution.

## Kampf gegen den Frauenhandel

Das FIZ macht schon seit einigen Jahren auf die missliche Lage von Ausländerinnen im Unterhaltungs- und Sexgewerbe aufmerksam. Seit 1986 muss sich auch der Bund, veranlasst durch ein Postulat der damaligen Nationalrätin Barbara Gurtner, mit dem Problem auseinandersetzen. Eine wirkungsvolle Bekämpfung des Frauenhandels stösst allerdings an zahlreichen Orten auf Widerstand und trotz breiter Öffentlichkeitsarbeit des FIZ und neuerdings auch anderer Frauenorganisationen, floriert der Frauenhandel, inzwischen auch mit Frauen aus Osteuropa, mehr denn je. Denn von der Ausbeutung der Frauen aus der Dritten Welt profitieren weite Kreise: Von den Kontaktpersonen im Herkunftsland und in der Schweiz, den "Künstleragenturen", über die Nachtclubbesitzer, die pro Frau und Monat durchschnittlich für mindestens Fr. 10'000.- Alkohol umsetzen, und Nachtclubbesucher bis hin zum Staat, der von ausländischen Gogo-Tänzerinnen rund 1 Mio Fr. AHV-Beiträge und 2-3 Mio Fr. Steuern jährlich ohne Gegenleistungen einstreicht.

An einer Tagung des FIZ in Zürich haben am 7. September rund 80 Personen Strategien zur Bekämpfung des Frauenhandels diskutiert. Sie verlangten, dass in der Schweiz endlich auch von staatlicher Seite etwas gegen den Frauenhandel unternommen werde, beispielsweise wie in Holland, wo Frauen, die gegen Frauenhändler Klage einreichen, während der Prozessdauer Schutz und Aufenthalt gewährt wird. Ausserdem wird gefordert, dass rechtsstaatliche Grundprinzipien auch für die Ausländerinnen volle Geltung erhalten.

## Alternative Arbeitsmöglichkeiten

Bisher sind Frauen, die verschuldet aus ihrer Heimat in die Schweiz einreisen, gezwungen, im Sexgewerbe zu arbeiten, weil jede Alternative fehlt. Das FIZ und verschiedene andere Frauenorganisationen haben nun beim BIGA beantragt, dass Frauen, die bereits mit einem Künstlerinnenvisum in die Schweiz gelangt sind, alternative Arbeitsbewilligungen erhalten. Die Antwort des BIGA vom 4. April 1991 fiel allerdings negativ aus: das Amt befand, dass eine andere Bewilligungskategorie "im Widerspruch zur bundesrätlichen Ausländerpolitik" stehe und "politisch kaum realisierbar sei". Bleibt also weiterhin nur Striptease und Prostitution.

# in Bern

von Regula Ludi

